

# Wochenblatt

für  
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,  
Siebenlehn und die Umgegenden.  
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsammt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup> 26.

Freitag den 31. März

1871.

## Die Einsegnung.

Demuthsvoll lieg' ich vor dir im Staube,  
Meines Lebens Vater, Herr und Gott!  
Kindlich ist das Herz dir hingegeben,  
Und die Seele voller Seligkeit.  
Ach du bist so groß und hoherhaben,  
Und vertraulich doch dem Herzen nah:  
Heilig und gerecht in deinem Walten,  
Und so gnädig doch und väterlich.  
So erkant' ich dich in Jesus Christus,  
Abglanz deiner ew'gen Herrlichkeit,  
Und ergriff mit freudigem Vertrauen  
Ihn zum Führer auf des Lebens Bahn.  
In ihm hab' ich dich, mein Gott, gefunden,  
Lebensglück und Seelenruh' mit dir!  
Ach wie bin ich doch so hoch begnadigt!  
Welch ein Friede wohnt in meiner Brust!  
Tag des Segens, der mir heut erschienen;  
Tag der Freude und der Herrlichkeit!

Was als ew'ge Wahrheit mir verkündet,  
Was der Seele Innerstes durchdrang,  
Was das Herz mit hoher Wonne füllte  
Und beim Schmerz den heil'gen Trost mir gab,  
Was hinweg von dem Gemüth der Erde  
Auf zum Himmel trug den freien Geist:  
Das, mein Vater, will ich heut bekennen  
Laut und freudig und voll Glaubenskraft,  
Will mein ganzes Herz der Tugend weihen,  
Dir gehorjam sein bis in den Tod.

Jesus soll mein Hirt und Heiland bleiben  
Und mich schützen in Gefahr und Noth.  
Ihn will ich mit Lieb' im Herzen tragen,  
Froh bekennen ihn vor aller Welt,  
Sein Wort soll mich stets zur Wahrheit leiten,  
Und sein heil'ges Bild vor Augen stehn.

Hat sich dannin frommer, heil'ger Nührung  
Meines Herzens Glaube kund gethan,  
Hab' ich dann dem Herrn mich ganz ergeben,  
Seinem Dienst das Leben ganz geweiht:  
Dann ertönet über mich der Christen Segen,  
Und der Schooß der Kirche nimmt mich auf.  
Alles Heil der christlichen Gemeinde  
Wird auch meiner Seele dann zu Theil.  
Eingeladen bin ich dann mit allen Frommen  
Zu empfang'n das heil'ge Sacrament,  
Hinzunehmen von des Herrn Altare  
Heil und Trost für das bedrängte Herz.  
Segne mich, o Herr, zum heil'gen Tage,  
Mache selbst den Sinn mir andachtsvoll.  
Greife tief ins Herz mit deiner Wahrheit  
Und erleuchte mich mit deinem Licht.  
Bis zum letzten meiner Lebenstage  
Dringe dieses Lichtes heil'ger Glanz,  
Bis ich, alles Irdischen entledigt,  
Schau dich in ew'ger Herrlichkeit.

(Emiliens Stund. b. Andacht.)

## Tagesgeschichte.

Aus Chemnitz vom 27. März berichten die Chemnitzer Nachrichten: „Gestern Vormittag ereignete sich an der Ecke der Logen- und Wiesenstraße ein erschütterndes Unglück. In einem unbewachten Augenblicke stürzte ein dreijähriger Knabe drei Stock hoch herunter auf's Trottoir, brach beide Beine und wurde auch am Rückgrat stark beschädigt. Der Vater des unglücklichen Kindes steht als Landwehrmann unter den Waffen in Frankreich und die Mutter lag seit vorgestern im Kindbett. Das Dienstmädchen hatte das Zimmer verlassen, um Wasser zu holen. Der Anblick der bejammernswerthen Mutter mag herzzerreißend gewesen sein, als man ihr das unglückliche Kind zurückbrachte.“

In Köhritz bei Rochlitz sind am 26. d. M. 4 Güter und 2 Häuser abgebrannt.

Wie man der „D. A. Z.“ mittheilt, ist am 27. d. M. die Mühle in Wehlitz bei Schleuditz abgebrannt, und haben zwei Menschen dabei das Leben verloren.

Am 26. d. M. brach in einer, einer Genossenschaft gehörigen Scheune in Großschirma bei Freiberg Feuer aus, wodurch diese sowie das in der Nähe gelegene Wohnhaus des Gutsbesizers Büttner in Asche gelegt wurde.

Einem Telegramm des Dresdner Journal aus Berlin vom 27. März entnehmen wir Folgendes: „Der Empfang des gestern Abend eingetroffenen Königs von Sachsen war ein sehr glänzender. Der Kaiser hatte Sr. Maj. einen Extrazug mit dem kaiserlichen Salonwagen bis Röderaue entgegengeschickt. Auf dem hiesigen Bahnhofe waren bei Ankunft desselben anwesend: Sr. Maj. der Kaiser, Sr. kaiserl. und königl. Hoh. der Kronprinz und der gesammte kaiserliche Hof, sowie der königlich sächsische Staatsminister Febr. von Friesen und der hiesige königliche sächsische Gesandte, Baron von Könnert. Herzlichste Begrüßung der Monarchen. Der Bahnhof war glänzend decorirt und wurde durch bengalische Flammen er-

leuchtet. Ein Bataillon war daselbst als Ehrenwache aufgestellt. Zum Ehrendienst bei Sr. königl. Maj. sind befohlen Generalleutnant v. Ramecke und Hauptmann v. Winterfeld. Ein zahlreiches Publikum empfing die Monarchen vor dem Bahnhofe mit enthusiastischen Hochrufen. Aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs von Sachsen findet heute Nachmittag 5 Uhr im königlichen Schlosse Tafel von mehr als 100 Gedecken statt. Außer den hier befindlichen Fürstlichkeiten sind geladen: Sr. Durchlaucht der Bundeskanzler Fürst Bismarck, die Generale v. Moos und v. Moltke, die Gesandten Sachsens, Badens und der Niederlande, sowie die hier anwesenden königlich bayrischen und königlich württembergischen Minister. Sr. Majestät der König von Sachsen hat heute Vormittag den allerhöchsten Herrschaften und auch der Königin-Wittve in Charlottenburg seinen Besuch abgestattet.“

Dem „Dr. Jrl.“ wird aus Berlin vom 28. März mitgetheilt: Bei der Fahrt durch die Straßen von Berlin wurde Sr. Majestät der König von Sachsen allseitig vom Publikum ehrerbietig und freundlich begrüßt. Gestern Abend hat zu Ehren des Königs im Kronprinzen Palais eine Soirée stattgefunden, zu der gegen 90 Einladungen ergangen waren, und bei der heutigen Tafel im königlichen Schlosse überraschte Sr. Majestät der Kaiser den König Johann durch die Mittheilung, daß Er Allerhöchstdemselben das 3. ostpreussische Grenadier-Regiment Nr. 4. verliehen habe.

Berlin. Der „Staats-Anz.“ veröffentlicht folgenden kaiserlichen Dank: Nach dem nunmehr glücklich beendigten Kriege in die Heimath zurückgekehrt, sind Mir an Meinem Geburtstage nicht nur aus sämtlichen Provinzen der Monarchie, sondern auch aus allen übrigen Theilen des deutschen Vaterlandes von Gemeinden, Corporationen, Vereinen, Festversammlungen und einzelnen Personen zahlreiche Glückwünsche schriftlich wie telegraphisch zugekommen. Diese Kundgebungen, welche Mir als ein Beweis treuer Liebe und Anhänglichkeit gelten, haben Mich mit freudiger Bewegung und Gemüthung erfüllt. Mein Herz drängt Mich, Allen Meinen aufrichtigsten und tiefgefühltesten

Dank dafür auszusprechen. Ich beauftrage Sie, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 24. März 1871. Wilhelm.

— Gutem Vernehmen nach bestimmt ein dem Reichstage vorzulegender Gesetzentwurf über die zukünftige Stellung der neu erworbenen Landestheile, daß Elsaß und Lothringen als unmittelbares Reichsland unter der Regierung des Kaisers stehe. Vom 1. Januar 1873 ab soll die deutsche Reichsverfassung auch für Elsaß-Lothringen in Geltung treten, bis dahin soll die Verwaltung der Provinz von dem Kaiser unter Mitwirkung des Bundesrathes geführt werden. Von einer Zuweisung elsässischer Gebietstheile an Bayern ist in dem Gesetzentwurf Nichts enthalten.

Die eine untheilbare Republik in Frankreich ist stöten gegangen. Ihre Regierung sitzt in Versailles und bläst Trübsal. Statt der einen Republik giebt's ein halbes Duzend. In Paris haben die Rothen ihre Privatrepublik aufgerichtet und die Rothen in den Städten Lyon und Marseille sind mit Errichtung von Spezial-Republiken munter nachgefolgt. Es gehörte nichts weiter dazu, als daß sie sich bewaffneten, die Staats- und städtischen Behörden überrumpelten, gefangen nahmen, absetzten und sich auf deren Stühle setzten. Was weiter werden soll, wissen sie vielleicht selber nicht, vielleicht wissen es die Leiter, die Agenten der „internationalen Gesellschaft“ zur Errichtung der republikanischen vereinigten Staaten von Europa. In Paris haben sie Menotti Garibaldi, in Lyon Riccio Garibaldi an die Spitze ihrer Gardien berufen.

Die rothen Brüder in Bourdeaux und Rouen stehen auf dem Sprünge, ebenfalls die rothe Fahne aufzupflanzen. Das Pariser Central-Comité zeigt dies durch feierliche Proclamation an, ebenso, daß Garibaldi zum Obergeneral ernannt sei und nächstens eintreffen werde. Es ist überhaupt Herr von einem großen Theile von Paris und hat sein Hauptquartier in dem Stadthause angeschlagen und daselbe mit Kanonen und Barricaden geschützt. Das freiwillige Anlehen von einer Million bei der Bank ist längst verbraucht; denn die bewaffneten Herren aus den Vorstädten müssen bezahlt werden, und das Central-Comité steht streng darauf, daß sie nicht von den Agenten des Bonaparte und der Orleans bezahlt werden, es warnt sogar vor ihnen. Die Versailles Regierung sucht Zeit zu gewinnen und wenns irgend geht, den Krater ausbrennen zu lassen. Die Insurgenten sind durch die deutschen Kanonen gewaltig genirt, sie wissen wohl, daß halb Paris den Deutschen zujauchzen würde, wenn sie noch einmal einmarschirten und Ruhe herstellten. Die Deutschen haben dazu vorläufig keine Lust und werden die Pariser die Suppe auslöffeln lassen, die sie sich eingebrocht.

Thiers soll so vollständig in Verzweiflung sein, daß er mit dem Gedanken umgeht, einen Exmarschall des Empire zum Generalissimus der Republik zu ernennen. Der Rücktritt des Kriegsministers Leslo steht damit in Verbindung. Leslo ist beschränkt, aber ehrlich für die Republik gestimmt. Das „Siecle“, welches jetzt die gerechte Mitte zwischen der reactionären Majorität der Nationalversammlung und den Rothen bildet, schreibt: „Nein, wir wollen es noch nicht glauben, daß der Chef der Executive die unerhörte Schwachheit haben sollte, zur Rettung der Republik einen Exmarschall des Empire zu berufen. Wenn ein Decembriß die Ruhe in Paris herstellt, so ist alles verloren, die Ehre eingerechnet.“

Brüsseler Depeschen besagen, daß sich die Zahl der Flüchtigen aus Paris außerordentlich vermehrt. Nach ihren Berichten wird der Sturz der Pariser Insurrections-Regierung davon bedingt, daß sie ohne Geld ist, um den Proletariern ferner Sold zu zahlen. Das Rothschild'sche Consortium hat Thiers die erste halbe Milliarde der an Deutschland zahlbaren Kriegsschadigung zugesichert.

Versailles, 27. März. Bazaine ist auf dem Wege hierher, es wird gemeldet, daß er Straßburg passiert hat. — Admiral Saiffet, welcher Paris in Vertheidigung verlassen hat, erklärt, daß der Einfluß der Regierung von Thiers in Paris gänzlich gebrochen sei. — Die regierungstreuen Nationalgarden haben ihr Hauptquartier in Passy. — Die conservativen Deputirten wollen Thiers auffordern, die Executive in die Hände des Herzogs von Anjou zu übergeben. — Ein Befehl der Regierung ordnet die Verhaftung Garibaldi's an, sobald derselbe die Grenze überschreitet. — Die deutschen Vorposten stehen dicht an den Wällen von Paris und vor den Thoren von Vincennes.

Versailles, 29. März. Die Situation ist im Wesentlichen unverändert. In Paris herrscht Ruhe unter strenger Herrschaft des Comitees, welches eine Unterabtheilung gebildet hat zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Verfolgung der Verdächtigen. Lyon, Toulouse und St. Etienne sind zur Pflicht zurückgekehrt und somit ist Hoffnung vorhanden, vielleicht ohne Kampf den Aufstand zu bewältigen.

Genoa, 27. März. General Garibaldi ist noch auf Caprera und hat erklärt, daß er die Insel nicht verlassen werde.

### Rückblicke.

Der jetzt beendete deutsch-französische Krieg von 1870—71 bietet in seinem siebenmonatlichen Verlaufe ein reiches militärisch-statistisches Interesse, bezüglich dessen wir nachstehend einige wesentlichere Momente hervorheben.

Der Krieg wurde am 19. Juli 1870 von Paris aus erklärt, am 28. Januar 1871 die Kapitulation von Paris auf den meisten seiner Schauplätze, am 16. Februar auch für das letzte der Kriegstheater beendet; er hat somit eine Dauer von im Ganzen 210 Tagen gehabt.

In den ersten Tagen dieses Zeitraumes, nämlich bis zum 26. Juli, wurde die Mobilmachung der gesammten Norddeutschen Armeen, in derselben Zeit auch die der Truppen der süddeutschen Staaten bewirkt, während der strategische Aufmarsch der gesammten deutschen Heere in der Linie Trier-Landau in etwa 13 Tagen stattfand. Bei der Stärke dieser Armee von 5—600,000 Mann fand demnach zur Effectuirung dieser Aufstellung auf den verschiedenen deutschen Bahnen eine tägliche Beförderung von durchschnittlich 42,000 Mann statt; diese Truppenzahl vertheilt sich auf fünf Hauptbahnen, von denen jedoch nur drei als in erster Linie in Anspruch genommen betrachtet werden können. Um diese ungeheueren militärischen, wie Eisenbahn-Leistungen ihrer wahren Bedeutung nach beurtheilen zu können, muß man ferner der enormen Transporte an Pferden, Geschützen, Munition und Fahrzeugen gedenken, welche gleichzeitig zur Beförderung gelangten, so wie des Umstandes, daß bis vor Jahresfrist ein Bataillon, eine Escadron oder eine Batterie als die reglementmäßige Belastung eines Eisenbahnzuges erachtet wurden, und endlich, daß vier preussische Armeecorps von ihren Standquartieren bis zur französischen Grenze auf 80—120 Meilen herangeführt und während dieser mehrtägigen Eisenbahnfahrt Mann und Roß verpflegt werden mußten.

In Folge dieser wahrhaft wunderbaren Schnelligkeit der Mobilmachung wie der Aufstellung der Armeen, in welchen Beziehungen zwei der Hauptbedingungen der errungenen Erfolge erkannt werden müssen, sowie der vom 28. Januar 1871 ab in Versailles geführten Unterhandlungen, sind von der oben berechneten 210 tägigen Dauer des Krieges rund 30 Tage in Abzug zu bringen, so daß für die großartigen weiter unten zu erwähnenden Erfolge ein Zeitraum von 180 Tagen zur Berechnung kommt.

In diesen 180 Tagen haben die deutschen Heere 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11,650 Offiziere, 363,000 Mann Gefangene gemacht, über 6700 Geschütze und 120 Adler oder Fahnen erbeutet.

Eine genauere Berechnung ergibt demnach, daß die deutschen Heere in jedem der sechs Monate wirklicher Kriegführung durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchkämpft, 4 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60,500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben.

Es kommen somit beinahe auf jeden Tag des Krieges ein Gefecht, auf jeden neunten Tag eine Schlacht, auf jeden sechsten Tag eine eingenommene Festung; ferner auf jeden Tag an Kriegsgefangenen 65 Offiziere und 2070 Mann, an Geschützen 38 Stück, an Fahnen oder Adlern eine bzw. einer auf je zwei von drei Tagen.

Thatsächlich vertheilen sich die Gefechte und Schlachten auf die einzelnen Monate wie folgt: es kommen auf die Zeit bis zur Kapitulation von Sedan 13 Gefechte, acht Schlachten — bei Weißenburg, Wörth, Epicheren, Courcelles, Bionville, Gravelotte, Noisseville und Beaumont-Sedan, — und die Einnahme von vier festen Plätzen, Lutzerath, Lichtenberg, Marsal und Vitry. In den Monat September fallen 13 Gefechte und die Einnahme der Festungen Sedan, Laon, Toul und Straßburg, in den Monat Oktober 37 Gefechte und der Fall der Festungen Soissons, Schleißstadt und Metz, in den Monat November 15 Gefechte, zwei Schlachtstage, — die von Amiens und Beaune la Rolande — und die Einnahme der Festungen Verdun, Montbéliard, Neu-Breisach, Ham, Diederhofen, la Fère und der Citadelle von Amiens, in den Monat December 30 Gefechte, die Schlachten vor und bei Orleans und an der Hallue, sowie der Fall von Pfalzburg und Montmédy, in den Monat Januar endlich 48 Gefechte, die Schlachten bei Le Mans, Montbéliard und St. Quentin und der Fall der Festungen Mézières, Rocroy, Peronne, Longwy und Paris. Im Monat Februar wurde endlich Belfort den deutschen Truppen vorläufig übergeben.

Der Zeitabschnitt der Cernirung von Paris währte vom 19. September bis zum 28. Januar, also 130 Tage, innerhalb deren 22 größere Ausfallsgefechte stattfanden, welche bei vorstehender Berechnung durchweg der Zahl der Gefechte hinzugezählt worden sind, obgleich ein Theil derselben ihrer Ausdehnung wie Bedeutung nach wohl den Schlachten des Krieges anzureihen sein dürfte. Die Ziffer von 22 Ausfallsgefechten auf 130 Tage ergibt für den Monat fünf bis sechs, und zwar fallen auf den September deren drei, auf den Oktober acht, auf den November zwei, auf den December vier und fünf auf den Januar.

An die hier angeführten Gefechts-Schlachtstage u. s. w. reihen sich noch der 19. und der 21. September, sowie der 12. Oktober, an welchem die Seegefechte bei Hiddense, in der Pugiger Bucht und in der Havanna stattfanden. (Nordd. Post.)

## Zwei Finger.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Während dieses Zwiegesprächs blickte der Assessor immer rundum, fixirte die Leute, blickte auf den Erdboden, scharfte jedes Steinchen fort, jeden blickenden Gegenstand, verließ die Mordstätte ganz, ging auf der Landstraße zurück und blickte in den Wald hinaus, so weit, als ihm möglich —

Da blieb sein scharfes Auge auf einem Menschen haften, der jenseit der Straße unter einem Baum gekauert saß und, den Kopf in die Hände gestützt, seine Umgebung nicht zu beachten schien —

Der Assessor schritt näher —

Die buntgestreifte Zeugjacke des fernab Sitzenden, dessen hohe Wasserstiefeln über die grauen Beinkleider hinweggezogen waren, be- kundete den Fremden. Gewiß mußte er zu den Ermordeten in irgend einer Beziehung stehen.

Diese Vermuthung des Assessors theilte auch Doktor Schmidt. Der Lehre blieb einen Augenblick stehen und sagte, auf den Fremden weisend: „Wer ist der Mensch?“

„Es ist der Treiber des Ermordeten!“ hieß es. — „Er hat sich dort hingekauert und weint um den Verlust seines guten Herrn!“ sagten Andere. —

Der Assessor ging über die Straße und blieb nach wenigen Schritten vor dem Burschen stehen, der wie im Schmerz derjunken die Annäherung der Fremden nicht zu beobachten schien. Man hörte nur noch sein leises Schluchzen und sah, wie einzelne Tränentropfen durch seine Finger quollen — —

„Wie heißt Du, mein Sohn?“ redete ihn der Assessor rasch, aber freundlich an.

Der Bursche blickte erschrocken auf, ließ die Hände vom Gesicht gleiten, und bei dem Anblick der vornehmen Männer erhob er sich mit polnischer Unterwürfigkeit und Höflichkeit.

Es war ein hübscher, junger Mann von kaum 17 Jahren, mit einem offenen, treuherzigen Gesicht. In den zwar vom Weinen halb verschleierten, gerötheten Augen lag dennoch eine unverkennbare Gut- mäßigkeit; nur die langen schwarzen Haare gaben dem fast deutschen blassen Angesicht einen etwas wilden, sarmatischen Ausdruck. Denn daß der junge Mensch von polnischer Abkunft war, bekundete sogleich die eigenthümliche, weiche Aussprache seines Deutsch, das er besser zu verstehen als auszusprechen schien.

„Stanislaus Jablonsky!“ war die Antwort.

„Warum weinst Du noch immer?“ fragte der Assessor. —

„O beide, meine Herren — todt!“

Stanislaus wischte sich mit der Hand die wieder hervorstürzen- den Thränen hinweg. —

„Und wie kamst Du hierher?“

„Pannie vorausgefahren; wie ich in Wald komm', hör' ich Schuß — eins, zwei, lauf', was ich kann — Pannie todt, Kerl springt fort vom Wagen —“

Seine unvollkommene Erzählung ergänzte er durch eine so treff- liche Mimik, daß die ganze Scene den Zuhörern gegenständlich wurde. Das Aufhorchen nach dem Schuß, den fürchterlichen Schreck beim Anblick der Todten, das rasche Entfliehen des Mörders, Alles das wußte er mit dramatischer Lebhaftigkeit wiederzugeben. —

„Und kannst Du den Raubmörder beschreiben? Wie sah er aus?“

Der junge Bursche zögerte einen Moment, dann sagte er hastig:

„Nein, gnädiger Herr! Wie ein Blitz fort und ich zu weit —“

„Nun, Du mußt doch die Farbe seines Rockes gesehen haben, ob der Kerl klein oder groß, dünn oder dick war?“ forschte der Assessor weiter und den jungen Burschen scharfer fixierend. —

Der Bursche zögerte einen Augenblick, als müsse er sich erst be- sinnen; dann entgegnete er: „Klein?! Ich glaube nicht! Groß und dünn und grünen Rock —“

„Näher kannst Du ihn nicht beschreiben?“

„Nein gnädiger Herr!“ war die eifrige Antwort.

Eben wollte sich der Assessor zurückziehen und sich auch hier, auf dieser schon vom Schauplatz des Mordes entlegenen Stelle orien- tieren, als ihm ein Gegenstand in's Auge fiel, der nicht weit von der Stelle lag, wo Stanislaus Jablonsky gesessen hatte.

„Was ist denn das?“ rief er überrascht und blickte in's Gebüsch.

„Da haben wir ja das Mordwerkzeug! Nun ist's gut!“

Damit sprang er einige Schritte vorwärts und griff hastig nach einem auf dem Boden liegenden Gewehr. „Eine Doppelflinte!“

fuhr er triumphirend fort und schwenkte sie in der Luft. „Was war dieser Schurke übereilt und unvorsichtig! Läßt sein Gewehr zu- rück! Nun haben wir den Kerl!“

„Triumphiren Sie nicht zu früh!“ entgegnete trocken der Ange- redete. „Ich wußte schon von der Doppelflinte! Sie gehört den Er- mordeten selbst. Sie ist ihnen von dem ehrlichen Burschen nachge- tragen worden. . .“

„Von dem? Nachgetragen? Im! Du hast die Flinte gehabt?“

wandte sich der Assessor zu dem Burschen, und schon ruhten auf ihm seine Augen, durchbohrend. — —

„Pannie haben sie vergessen, im Wirthshaus! Mußt ich sie nach- tragen! entgegnete dieser unbefangen und wieder mit seiner früheren kindlichen Harmlosigkeit.

Aber im Assessor war ein Gedanke des Verdachtes rege gewor- den, der sich von dieser Maske nicht mehr irre führen ließ. Er hesi- tete seine sprechenden Augen auf den Doctor, als wollte er dessen Zustimmung erhalten, daß er auf richtiger Fährte wäre.

Dieser verstand zwar seinen Blick, sagte aber entschieden ab- wehrend: „Nein, nein! Das ist hier noch ein Kind!“

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

\* In Bremen hatte ein Wähler bei der stattgefundenen Wahl zum deutschen Reichstage seinem Wahlzettel beigefügt: Volkswünsche: 1. Freie Beche in allen deutschen Wirthshäusern; 2. Ernährung aller Kinder im deutschen Reiche auf Staatskosten; 3. Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung durch ausgestopfte Polizeidiener. Im Ueb- rigen lautete der Wahlzettel auf den Namen des Herrn Hasselmann, des socialdemokratischen Candidaten.

\* Als Graf Bismark am 8. März auf der Rückreise nach Berlin in Frankfurt mit so großem Enthusiasmus begrüßt wurde, war er in rosigster Laune. Er erging sich mit Humor über die „guten ruhigen Zeiten“ des alten Bundestages und äußerte u. A.: „Ich wollte, ich könnte jetzt ein Mal nur acht Wochen so ruhig leben, wie ich acht Jahre als Bundestagsgesandter hier gelebt habe.“ „Das Wetter war wunderschön auf der Reise“ sagte er, „in Frankreich war es schon völliger Frühling, aber in Metz war das Klima schon ganz deutsch.“

**Die „Medicin“ verurtheilt!**

„Arzt, hilf dir selber.“ (Bibel.)  
„Sie hätte ihr ganzes Vermögen an die Aerzte gewandt, und um so schlimmer war es mit ihr geworden.“ (Bibel.)  
Dr. et. Prof. med. Friedr. Hoffmann: „Wer seine Gesundheit liebt, fliehe die (Medicin-) Aerzte und ihre Arzneien.“  
Dr. et. Prof. med. Schulz: „Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als dadurch gerettet werden.“  
Dr. et. Prof. med. Girtanner: „Der apparatus medicaminum ist weiter nichts als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die (Medicin-) Aerzte von jeher gemacht haben.“ „In der biden ägypt. Finsterniß der Unwissen- heit, in welcher die (Medicin-) Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten.“  
Dr. et. Prof. med. Boerhave (der „Meister der Aerzte“): „Es wäre wirklich besser, wenn es nie Aerzte gegeben hätte.“  
Dr. et. Prof. med. Kieser: „Bei dem gegenwärtigen Zustande der practischen Arzneikunde sollte man jeden Kranken vor dem (Medicin-) Arzte wie vor dem gefährlichsten Gift warnen.“  
Dr. med. Ruseh: „Wir Aerzte haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sie sogar tödtlicher gemacht.“  
Dr. med. K. W. Koch in Pommern (die Perle unter den Aerzten): „Man fiel in der Medicin stets von einer Thorheit in die andere und zwangte dadurch die Krankheiten immer mehr in andere Formen.“ „Unzählige Kranke, die mit ärztlicher Hülfe gestorken, wären ohne diese mit dem Leben davon gekommen.“  
U. f. w. Gothe: „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Ir- thums aufzutauhen! Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“  
(Die meisten Aerzte bleiben ihr ganzes Leben hindurch die Mörder ihrer Kunden und viele kommen durch ihre Mißthaten zu Geld und Ruhm — schreibt ein sehr bekannter Arzt und nennt f. eigenen Neffen, ein Assistenzarzt, Hilfswärge- engel!) Sehr wahr! Die Natur ist die Hauptsache.  
(Berliner Börsen-Zeitung.)

**Literarisches.**

**Zwei Höfe.** Roman von Ludwig Habicht, (Breslau, Eduard Trewendt.) — Die edle Begeisterung für alles Große und Schöne bei aus dem Herzen kommender verständiger Freisinnigkeit, die ge- bildete, ungemein gewandte Sprache und fesselnde Darstellung, das sind Vorzüge dieses Romans von Ludwig Habicht, welche dem be- kannten Verfasser des „Stadtschreiber von Liegnitz“ von vornherein einen ehrenvollen Platz unter den besten Erzählern der Neuzeit er- obern müssen. Mit dem lebhaftesten Interesse verfolgen wir die mit seltenem Geschick durchgeführte Schilderung des Lebens an zwei klei- nen deutschen Höfen und während wir uns durch die feinen und geist- reichen Satyren, welche des Griffels eines Thackeray würdig sind, an- genehm angeregt fühlen, während die scharfe Charakteristik unser lebendigstes Interesse bis zum Ende des Romans festhält, geben wir es gerne zu, daß die deutsche Kleinstaaterei noch niemals mit so viel Geist und echter Poesie geschildert worden. Ludwig Habicht's „Zwei Höfe“ sind als eine würdige Lectüre für jede gebildete Dame zu be- trachten und indem wir sie den Lesefrauen warm empfehlen, sind wir davon überzeugt, daß sie Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Reisen und Erlebnisse zu Land und Meer in Europa, Nordamerika, Westindien, Asien und Afrika während der Jahre 1836—1869 von Charles Foyte, Tischler, ist der Titel eines in Selbstverlage des Verfassers, (Dresden, Badergasse Nr. 19. dritte Etage) erschienenen Buches. In einfachen, schmucklosen Worten sind darin die wechsel- und ereignißvollen Lebensschicksale eines von unbefiegbarem Meißelst über Land und Meer getriebenen Handwerkers wahrheitsgetreu geschildert. Bittere Erfahrungen wechseln ab mit fröhlichen Ereignissen, bunt durcheinander gewürfelt sind Leid und Freud in Roth und Gefahr. Ein vielbewegtes Leben voll bitterer Er- fahrungen rollt sich auf vor den Blicken des Lesers, darum sei dies Buch, welches viele interessante Aufschlüsse über Sitten und Gebräuche in fremden Ländern giebt, hiermit Allen, denen eine derartige Lectüre willkommen ist, bestens empfohlen.  
So begeistert der Leser mit ihm den B. bei Neapel, die Pyramiden in Egypten, den Delberg bei Jerusalem, er steht vor dem Niagarafall in America, wie am Rheinfall in der Schweiz, er steht auf den Trümmern Sebastopol. u. f. w.  
Zu haben ist dies Buch Dresden, Badergasse 19, dritte Etage. Der Preis à brochirt 1 Thaler, gebunden 1 Thlr. 5 Ngr.

Ungeachtet der Anfechtungen von Feinden einer raschen und sichern Selbsthülfe, ungeachtet der zahllos auftauchenden ähnlichen Hausmittel, stehen die nach Vorschrift des Professors der Medicin Dr. Harleß gewissenhaft bereiteten **Stollwerck'schen Brustbonbons** bis heute vollkommen unerreicht da! Der 30jährige stets wachsende Consum ist das beste Zeugniß für die Güte des Fabrikats, welches allen Brustleidenden warm empfohlen zu werden verdient.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Sonntag Palmarum

Vormittags: Confirmation Herr Pastor Schmidt.  
Nachmittags predigt: Herr Rector Beck.

**Postenlauf der Post-Expedition Wilsdruff vom 1. April an.**

Ankommende: 5 U. 30 M. früh Botenpost von Mohorn; — 8 U. früh Personen- post von Dresden; — 1 U. 15 M. Nachm. Botenpost von Mohorn; — 1 U. 35 M. Nachm. Personenpost von Roffen; — 8 U. 30 M. Abds. Personenpost v. Dresden. Abgehende: 6 Uhr früh Personenpost nach Dresden; — 8 U. 30 M. Berm. Botenpost nach Mohorn; — 2 U. Nachm. Personenpost nach Dresden; — 4 U. 15 M. Nachm. Personenpost nach Roffen; — 9 U. Ab. Botenpost nach Mohorn.

# ➔ Frischgebrannten Kalk ➔

empfehlen zu den früheren billigen Preisen

Die Kalkbrennerei von C. F. E. Ranft  
in Schmiedewalde

## ➔ Confirmanden - Anzüge ➔

empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Wilsdruff.

Moritz Welde.

## Klee- und Grassamen

in neuer zuverlässiger Waare, empfiehlt Bruno Gerlach.

## Garn = Bleiche.

Für eine auswärtige Bleicherei übernehme ich alle Arten Garne zu bleichen.  
Moris Wehner  
an der Kirche.

## Wollne und baumwollne Strick- und Häkelgarne

in reichster Auswahl  
empfehlen billigt F. Thomas & Sohn.

## Ärztliches Attest.

Der G. A. W. Mayer'sche weiße Brust-Syrup besteht nach der von mir persönlich gewonnenen Ueberzeugung nur aus Pflanzenstoffen, welche eine für die Gesundheit nachtheilige Wirkung nie, wohl aber eine für alle Affectionen der Brust-Organen heilsame, lösende, beruhigende und sehr wohlthuende Wirkung erzeugen. Besonders angenehm ist der Wohlgeschmack und Geruch. In der Praxis bewies er sich als ein vorzügliches Heilmittel bei chronischen und auch acuten Luftröhren-Catarrhen. — Vorstehendes attestiere mit voller ärztlicher Ueberzeugung  
Breslau, den 22. September 1865.

Dr. Schwand, praktischer Arzt etc.  
Vorstehendes Attest hat Dr. Schwand nach eigener Anschauung der Zubereitung des G. A. W. Mayer'schen weißen Brust-Syrups ausgestellt, was hiermit amtlich bescheinigt  
Breslau, den 23. September 1865.

(L. S.) Dr. C. W. Klose,  
Kgl. Kreisphysikus und Sanitätsrath.  
Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren Th. Mitthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C. Schmorl in Meissen.

## Gelber Sand für Gärten u. Anlagen,

Sand zum Ziegeldacheindecken,  
feiner Sand zum Putz und Mauerziegelversehen,  
Sand zum Berappen und Vermauern,  
Zinnsand zu Stuben- und Säleputz, wo die feinsten Tapetenmuster darauf gestrichen werden, ist billigt zu haben in der Bachmann'schen Sandgrube zu Sora.

➔ Nächsten Donnerstag früh 7 Uhr wird eine Kuh verpfundet bei Franz Weber, Rosengasse.

Eine Oberstube mit Zubehör steht zu vermieten und zu Johanni beziehbar bei Fr. Harder, Schulgasse 182.

Vermietung. In meinem an der Dresdner Straße gelegenen Hause ist das Parterre sofort zu vermieten und zu Johanni zu beziehen. Guldner.

Ein Parterrelogis ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden. Wilsdruff, Dresdnerstr. No. 94.

Gesucht wird ein gebildetes, rechtschaffenes Mädchen, welches diese Ostern die Schule verläßt, zur Pflege und Wartung eines Kindes. Der Antritt kann nach Ostern sofort erfolgen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

➔ Für die längst bekannte ächte Nasenbleiche des Hrn. Richter in Gütten bei Königstein, nehme ich bis Johanni alle Sorten Garne, Zwirn und Leinwand zur Bleiche an. Friedrich Müge, Webermstr. in Wilsdruff.

## Lehrlings - Gesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat Klempner zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten beim Klempnermstr. Julius Hoyer in Wilsdruff.

## Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat Müller zu werden, kann gutes Unterkommen finden in der Mühle zu Blankenstein.

Ein mit den nöthigen Schullenntnissen versehenen Knabe, der Lust hat die Buchdruckerkunst zu lernen, findet Unterkommen in der Buchdruckerei zu Tharandt.

➔ Für eine Kurz-, Galanterie- und Stahlwaaren-Handlung wird ein Knabe mit guter Schulbildung unter günstigen Bedingungen als Lehrling gesucht. Adresse ertheilt gefälligst die Exped. d. Bl.

## ERHOLUNG.

### Damenabend

und

Generalversammlung  
Dienstag, den 4. April, Abends 8 Uhr.

## Bürger = Verein.

Nächsten Montag, den 3. April, Vereinstag. Rechnungsablegung und Neuwahl des Directoriums.

Der Vorstand.

## Militärverein.

Sonnabend, den 1. April, Abends 8 Uhr

### Generalversammlung,

zu welcher die Mitglieder sich recht zahlreich einzufinden wollen.  
Der Vorstand.

## Sonnabend Schlachtfest in Sachsdorf,

Vormittags Wellfleisch, Abends frische Wurst und Gallertschüsseln, wozu ergebenst einladet C. Keller.

## Heute Freitag Schlachtfest,

früh halb 9 Uhr Wellfleisch, Abends frische Wurst und Gallertschüsseln, wozu freundlichst einladet

Heinrich Lucius.

## Dank.

(Verspätet.) Für die mir beim letzten Scheimenbrände von Seiten der Feuerwehr gewordene Hilfeleistung bei Rettung meiner Wirthschaft, sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.  
Wilsdruff. Traugott Schirmer.

Getreidepreise. Dresden am 27. März 1870.

Weizen	6 Thaler 15 Ngr.	bis 6 Thaler 25 Ngr.
Korn	4 " 12 " 4 " 22 "	
Gerste	3 " 15 " 4 " — "	
Häfer	2 " 5 " 2 " 20 "	
Kartoffeln	1 " 15 " 1 " 25 "	
Heu à Ctr	— " 27 " 1 " 2 "	
Stroh à Sch.	6 " 25 " 7 " — "	

Die Kanne Butter 17 bis 19 Ngr.